

## **Predigt der Christnachtfeier, 24. Dezember 2020**

### **„Denn uns ist ein Kind geboren!“ – Lukasevangelium 2, 1-20**

Niemand hat Gott je gesehen. Gott übersteigt alle unsere Vorstellungen, alle unsere Bilder, die wir von Ihm machen. Gott ist so ganz anders. Gott ist immer größer, mächtiger, gewaltiger als wir es uns vorstellen mögen. Eigentlich ist es unmöglich über Ihn zu reden. Wenn Pfarrer Woche für Woche sonntags über Gott reden, begeben sie sich eigentlich immer auf Glatteis. Mit jedem Wort über Gott treffen sie daneben. Und dennoch – Woche für Woche reden wir Pfarrer über Gott, und tun es auch heute zu Weihnachten. Wie kommen wir zu dieser ungeheuerlichen Anmaßung? Haben wir je Gott gesehen? Sind wir je Gott persönlich begegnet?

Wenigen war es vergönnt auch nur einen kleinen Einblick in den so genannten „Himmel“ zu bekommen. An jenem Ort, wo Gott mit Seinem himmlischen Hofstaat, den Engeln wohnt. Wir lesen davon zum Beispiel im Propheten Jesaja oder im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung des Johannes. So betritt beispielsweise der Prophet Jesaja den Tempel, und er ahnt und spürt Seine gewaltige Präsenz. Schon allein der Saum seines Gewandes füllt den ganzen Tempel aus. Eigenartige Wesen, Seraphine und Cherubime, mit sechs Flügeln und tausenden Augen preisen und loben Gott unablässig: „Heilig, heilig, heilig, ist der Gott der Herr, der Allmächtige, alle Lande sind seiner Ehre voll.“ Ähnlich ist auch die Vision des Johannes im letzten Buch der Bibel.

Aber auch ein Blick in die Schöpfung kann uns von der Herrlichkeit Gottes überzeugen. Gewiss haben Sie schon Dokumentationsfilme über das Universum gesehen. Über die unvorstellbare Größe von den einzelnen Sternen, die die Größe unserer Sonne tausendfach übertreffen. Über die schier unendliche Zahl von Sternen und Galaxien – Milliarden über Milliarden. Und über die astronomischen Entfernungen und Weiten des Universums – Sterne die Millionen von Lichtjahren von uns entfernt sind. Und dennoch – all dies nur ein Gleichnis auf die noch größere Herrlichkeit Gottes, der dies alles erschaffen hat.

Wird uns schon etwas mulmig zumute wenn wir diese schier unendlichen Weiten auf uns wirken lassen – um wie viel mehr wenn ein Mensch tatsächlich Gott begegnet!? Die Bibel spricht hier eine klare Sprache: die menschlichen Reaktionen auf eine Begegnung mit Gott sind immer dieselben: große Furcht! So auch in der Weihnachtsgeschichte. Dort werden auch Begegnungen mit dem Heiligen geschildert. Samuel hat letzten Sonntag darüber gepredigt. Genauer genommen sind es Begegnungen nicht mit Gott selbst, sondern „nur“ mit einem seiner Engel. Zacharias, Maria und die Hirten auf dem Felde – alle begegnen

plötzlich einem Engel. Allen muss der Engel als erstes sagen: „Fürchte dich nicht / Fürchtet euch nicht!“ Für einen Moment tat sich ein Fensterchen zum Himmel auf, und was die Menschen als erstes spüren ist Furcht.

Das hat einen Grund: Es besteht eine radikale und unüberbrückbare Kluft zwischen Gott und dem Menschen. Schon von Natur her: Gott ist größer, allmächtiger wie wir. Aber auch wegen unserer bewussten Abkehr von Gott: Die Bibel nennt diese willentliche Trennung des Menschen von Gott „Sünde“. In der Begegnung mit dem Heiligen werden einem die eigene Unzulänglichkeit und die eigene Unheiligkeit bewusst.

Furcht ist also eine natürliche Reaktion des Menschen, wenn er mit dem Heiligen konfrontiert wird. Die Furcht vor Gott – die „Gottesfurcht“ / heute würden wir vielleicht sagen „der Respekt vor Gott“ – ist eine wichtige Voraussetzung, um Gott überhaupt anbeten zu können. Wir könnten Gott nicht die Ehre geben, wenn Er nicht groß, herrlich und heilig wäre. Aber Gott will noch mehr als nur unseren Respekt. Gott will unsere Liebe. Gott will unsere Anbetung aus tiefstem Herzen. Nicht weil er es bräuchte, sondern weil er weiß, dass in der Liebe erst wahre Gemeinschaft entsteht. Und er will unsere Gemeinschaft. Er sucht unsere Nähe, Gemeinschaft und Liebe.

Er will die Kluft zwischen Ihm und den Menschen überwinden. Weil wir in unserer Sünde und in unserem Unheil verstrickt sind und es nicht vermögen, diese Kluft von uns aus zu überwinden.

Daher tut Gott dies für uns. Er kommt uns entgegen. Er begibt sich auf unsere Ebene. Aus Liebe. Und genau das feiern wir heute zu Weihnachten. Den Glanz, die Herrlichkeit, die Größe und Majestät – das überlässt er zu Weihnachten den Engeln, die seine Geburt den Hirten ankündigen. Er selbst aber wird ein kleines Baby. Gott kommt zu uns und wird an einem abgelegenen Ort, an einem Ort wo die Tiere hausen, in einem Futtertrog geboren. Der allmächtige Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde, als kleines Baby in einer Futterkrippe. Das ist das wahre Geheimnis Weihnachtens. Das ist die ungeheuerliche Zumutung – aber auch die staunenswerte Schönheit des christlichen Glaubens.

Er verlässt dafür den himmlischen Glanz und kommt ganz in unsere irdischen Niederungen herunter. Er wählt den Weg der Ohnmacht und der Hilflosigkeit und liefert sich komplett den Menschen und der Umwelt aus. Wenn es nicht einen Josef und eine Maria gibt, die Ihn schützen und versorgen, dann stirbt dieses Kind.

Wie gerne hätten wir es, wenn er stattdessen mit Macht und Pracht zu uns kommen würde. Wenn er doch endlich die Weltprobleme mit einem Schlag lösen würde! Corona-Pandemie, Wirtschaftskrise, globale

Ungleichheiten, Klimakatastrophe, Hunger, Krankheit, Krieg, Tod. Wann hat all dies ein Ende? Er hätte doch die Macht dazu! Dann würden wir ihm sofort gerne glauben, dass er wahrhaftig Gott ist und er bekäme ganz sicherlich auch unsere Bewunderung und Anbetung.

Aber stattdessen macht Gott sich in diesem Baby ganz hilflos. Wieso macht er das? Kein Mensch käme doch auf die Idee eine Position der Macht zugunsten einer Position der Ohnmacht aufzugeben. Wieso tut es dann ausgerechnet Gott? Er tut es um unseretwillen. Weil diese Probleme in der Welt etwas mit uns zu tun haben. Sie sind nämlich nicht nur um uns herum. Sondern sie liegen in uns selbst. Das Unheil liegt in uns selbst verborgen. Wir leben in einer Welt, die von der Trennung von Gott geprägt ist, die von unserer Sünde geprägt ist. Er müsste uns und die Welt um uns zerstören, wenn er das Problem wirklich lösen wollte. Es ist kein Zufall, dass dies von einigen geradezu propagiert wird. Die Meinung wird immer salonfähiger, dass man auf eigene Kinder verzichten solle, da sie nur Probleme verursachen würden – vor allem würden sie den CO2 Ausstoß erhöhen.

Aber zum Glück ist das nicht der Weg Gottes. Er weiß, dass das Problem in unserem Herzen verborgen liegt. Und dieses Herz des Menschen – mit seiner Selbstbezogenheit, mit seinem Wunsch nach Einfluss, nach Geltung – dieses Herz will er verwandeln. Und deswegen wurde Er ein Baby. Unser Streben nach Macht und Herrlichkeit kommt beim Anblick eines Kindes an sein Ende. Das Kind weckt in seiner Hilflosigkeit und Ohnmächtigkeit etwas in uns. Es berührt uns, weckt unser Mitleid, unsere Freude.

In seiner Unverdorbenheit, Unschuld, in seiner Schutzbedürftigkeit kommen unsere ach so wichtigen und bedeutenden Weltverbesserungspläne, Ideale, Ideen, Morale zum Schweigen. Hier ist ein Kind. Es braucht unsere Zuwendung, unsere Nähe! Gott wird so für uns zugänglich, er weckt unsere Liebe und Freude! So wie es auch erleuchtete Kinderaugen zu Weihnachten auch tun. Beim Anblick dieser Kinderaugen wird auch in uns selbst das Kind wach. Und genau dieses Kind in uns will Gott erreichen und ansprechen.

Gott sieht das begeisterungsfähige Kind in uns, das freudig und heiter sein will, das spielen und staunen will. Er sieht das verletzte Kind in uns, das einsam und verlassen ist, das mit Worten oder mit Händen geschlagen wurde, das missachtet wurde. Er sieht das bedürftige und trotzig Kind in uns, das sein Recht einfordert, das wild um sich schlägt und mit allen Mitteln das bekommen will was es will. Das Kind in uns ist nicht immer gut und unschuldig. Aber es ist echt. Und genau dieses Echte will er von uns haben. Uns als ganze Menschen. Mit einer krassen

Machtdemonstration gewinnt er nur unsere Furcht. Mit seiner Kindwerdung gewinnt er unser Zutrauen.

Es ist ein Geheimnis. Es ist fast so, als ob der große und herrliche Gott durch sein Kindwerden noch größer und herrlicher wurde. So gewinnt er nicht nur unser Staunen über seine Größe und Herrlichkeit, sondern wir staunen auch über seine Liebe und Herzlichkeit. Dass Gott sich so klein für uns gemacht hat, macht Ihn in Wahrheit noch größer und schöner. Sein Kind-Sein war aber nur erst der Anfang seiner Wirksamkeit. Das Kind wurde erwachsen. Er predigte und lehrte, heilte Menschen, hielt Gemeinschaft mit verlorenen Menschen. Und um den Weg in die volle Ohnmacht zu vervollständigen, starb er schließlich für uns am Kreuz. Seine Sendung endete aber nicht mit dem Tod, sondern Er wurde von den Toten auferweckt und schließlich fuhr Er in den Himmel zu Seinem Vater. Er kam dort an, von wo Er seinen Weg begonnen hat. Der Kreis schließt sich. Er ist dort, von wo alles seinen Anfang genommen hat. Mit dem Unterschied, dass Er uns mit auf diesen Weg genommen hat. Er hat Anteil an unserer Niedrigkeit genommen, wir erhalten dafür Anteil an Seiner Herrlichkeit.

Das Kind in der Krippe, der Herr Jesus Christus, hat als Erwachsener seine Jünger dazu eingeladen, diesen Weg mit Ihm zu gehen. Er sagte zu ihnen: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Gott lädt uns also dazu ein, so zu werden wie Er. Ein Kind, kindlich, d.h.: begeisterungsfähig, verletzlich, bedürftig. Dies können wir sein, weil wir einen Vater im Himmel haben, einen Gott, der uns liebt, so wie wir sind. Mit all unseren Problemen und Herausforderungen. Wir müssen uns nicht verstellen, Rollen spielen. Zumindest vor Gott nicht. Und dies können wir sein, weil wir beim Kind in der Krippe sehen, dass Gott mit uns ist, dass Gott unseren Lebensweg teilt.

Eine wahre Begegnung mit diesem Kind verändert das Leben. So wie es das Leben der Hirten auf dem Felde verändert hat. Ihre Furcht vor dem Engel verwandelte sich in große Freude, nachdem sie die Botschaft der Engel und das kleine Kind in der Krippe gesehen haben. Eilend gingen sie hin zur Krippe, um das unglaubliche Geschehen zu bestaunen und voller Freude kehrten sie zurück, indem sie Gott lobten und ihn gepriesen haben. Ihr Leben ging wohl wie gewohnt weiter. Noch manche Nächte wachten sie draußen auf den Feldern.

Gott griff nicht in ihre äußeren Umstände ein. Aber Gott verwandelte ihre Herzen! Und verwandelte dadurch alles! Nur das kleine ohnmächtige Kind hatte die Macht dazu! Amen!

*Vikar Gergely Csukás*